

Übersichtsarbeiten

Die Konstruktion der Systemischen Sozialarbeit – Einführung¹

Johannes Herwig-Lempp

Zusammenfassung

Von der Sozialen Arbeit zur Systemischen Therapie und wieder zurück: Sozialarbeit ist von ihrer Grundstruktur her systemisch. Nicht nur kommen viele Mütter und Väter der Familientherapie ursprünglich aus der Sozialen Arbeit, auch hat diese als Königdisziplin im psychosozialen Feld die systemischen Ideen und Methoden begierig aufgenommen und weiter entwickelt. Es wird Zeit, diese Ansätze zu eigenständigen Konzepten einer Systemischen Sozialarbeit zu konstruieren.

Schlagwörter: Soziale Arbeit – Systemische Therapie – Systemische Sozialarbeit

Summary

The construction of systemic social work – Introduction

From social work to systemic therapy and back: social work is in its basics systemic. Not only many mothers and fathers of family therapy come originally from social work. As the „royal discipline“ of the psycho social field social work adapted many systemic ideas and methods eagerly and developed them further on. It is time to construct these approaches to original concepts of social work.

Key words: social work – systemic therapy – systemic social work

¹ Dieser und die nachfolgenden Beiträge von Kleve, Buss und Vögli sind Überarbeitungen von Vorträgen, die auf dem Subplenum „Die Konstruktion der Systemischen Sozialarbeit“ auf dem EFTA-Kongress „Creating Futures“ vom 29.9.–2.10.2004 in Berlin gehalten wurden.

Die Soziale Arbeit spielt in der „systemischen Szene“ eine große Rolle. Seit zwei Jahrzehnten nehmen Sozialarbeiter/innen als große Berufsgruppe an Weiterbildungen in Systemischer Therapie und Beratung teil. Sie wenden die systemischen Konzepte und Methoden mit großem Erfolg und Gewinn für ihre Klient/inn/en und für sich selbst an. Immer häufiger tauchen systemische Konzepte und Methoden in den unterschiedlichsten Feldern der Sozialen Arbeit auf.

Auf der Verbandsebene stellt die Gruppe der Sozialarbeiter/innen einen hohen Anteil unter den Systemiker/innen. Über ein Viertel der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) sind Sozialarbeiter/innen, auch wenn das meines Erachtens im Programm der DGSF bislang noch nicht angemessen berücksichtigt wird. Ihr Fokus richtet sich bislang vor allem auf Therapie, Beratung und Supervision.

Viele der Väter und Mütter der systemischen Therapie kommen aus der Sozialen Arbeit – man denke an Virginia Satir, Salvador Minuchin, Insoo Kim Berg, Steve de Shazer, daneben aber auch viele Unbekannte, die die systemische Theorie und Methoden weiterentwickelt haben. Das systemische Konzept ist darüber hinaus im Grunde durch und durch sozialarbeiterisch: Wenn beispielsweise der Kontext und das soziale Umfeld berücksichtigt werden und zentral in die eigene Arbeit mit einbezogen werden, wenn sich diese an den Aufträgen von Klient/inn/en und Kolleg/inn/en orientieren, und wenn sie Ressourcen von Menschen und Situationen nutzen.

Sozialarbeiter/innen finden sich in den unterschiedlichsten und komplexesten Situationen zurecht und bleiben dennoch handlungsfähig. Soziale Arbeit bezieht sich sowohl auf verschiedenste Menschengruppen (Kinder, Erwachsene, Alte, Arbeitslose, Drogenkonsumenten, Kranke, Obdachlose, Behinderte usw.) und die unterschiedlichsten Problemstellungen (Armut, Vernachlässigung, Gewalt, Trennung und Scheidung, psychische und körperliche Krankheit, Verwahrlosung usw.) als auch auf die unterschiedlichsten Settings: Sie findet nicht nur im separaten Beratungszimmer statt, sondern u. a. auch auf der Straße, im Heim, im Wohnzimmer, am Küchentisch, auf Freizeiten, in Trainingsgruppen und in Klassenzimmern, in der Begleitung und Vermittlung zu anderen Stellen, in Konferenzen und auf der Fahrt zum Arzt.

1 Kompetenzen

Nicht immer sind sich Sozialarbeiter/innen ihrer Kompetenzen bewusst. Sie denken zuweilen (und seltsamer Weise gerade nach Abschluss einer familientherapeutischen Weiterbildung), sie könnten „weniger“ als Berater/innen und Therapeut/inn/en. Dabei können gerade Sozialarbeiter/innen noch viel mehr, als „nur“ zu therapieren und zu beraten – beides Tätigkeiten, die je nach Arbeitsbereich sicherlich häufig zu ihrem Auftrag gehören, doch macht dies meist nur

einen kleineren Teil ihres Handlungsfeldes aus. Darüber hinaus verfügen sie noch über eine Reihe weiterer Kompetenzen und Fähigkeiten (vgl. Lüssi 2001, S. 392 ff.; Herwig-Lempp u. Schwabe 2001) sowie über spezifisches Fachwissen:

- Sie moderieren Helferkonferenzen und verhandeln über Aufnahmebedingungen und Kosten – zum Beispiel bei der Vorbereitung von Reha-Maßnahmen oder vor dem Umzug in ein Altersheim.
- Sie vermitteln zwischen streitenden Personen – zum Beispiel in Trennungs- und Scheidungsverfahren.
- Sie können die Einhaltung bestimmter Abmachungen kontrollieren und müssen manchmal gegen den Willen der Betroffenen intervenieren – zum Beispiel bei Selbst- oder Fremdgefährdung.
- Sie können Beziehungen herstellen und aufrechterhalten zu Menschen, die von anderen als „unzugänglich“ eingeschätzt werden – zum Beispiel bei Vereinsamten oder obdachlosen Menschen.
- Sie begleiten und betreuen Menschen über lange Zeit hinweg – auch dann, wenn vielleicht keine Veränderung absehbar ist – zum Beispiel bei psychisch kranken Menschen.
- Sie überblicken – eigentlich überall in der Sozialen Arbeit – komplexe Situationen, sortieren die manchmal widersprüchlichsten Aufträge, erkennen Bedarfe und Defizite ebenso wie Ressourcen und Chancen auf Veränderung – und sie wissen, wo es weitere Unterstützung und Hilfe in Form von Fachkenntnis, Einrichtungen, Geld und Sachmitteln gibt.
- Sie verwalten und managen häufig die Organisationen und Einrichtungen, in denen sie arbeiten, sie dokumentieren und präsentieren ihre Arbeit nach innen und außen, gegenüber Klienten und gegenüber Politik und Öffentlichkeit, sie werben um Unterstützung und Finanzierung – ihre Aufgaben gehen häufig weit über das hinaus, was die rein fachliche Seite ihres Berufsfelds betrifft. Nicht selten hat ihr Handeln jedoch dann weitreichende Folgen für die „eigentlich sozialarbeiterische“ Tätigkeit.

Alle diese Fähigkeiten gehören zur *Grundausrüstung* von Sozialarbeiter/innen und sind ihnen selbst so selbstverständlich, dass sie sie häufig gar nicht als spezielle professionelle Kompetenzen begreifen. (In einer familientherapeutischen Weiterbildung berichtete kürzlich eine Sozialarbeiterin aus einem Jugendamt von einem für sie eher alltäglichen Praxisbeispiel. Vertreter/-innen anderer Berufsgruppen schreckten angesichts der Komplexität – viele beteiligte Klient/innen und Kolleg/innen, viele Fragen, viele Aufträge, viele Probleme – etwas zurück und meinten, dieser Fall sei ihnen doch zu unübersichtlich und zu schwierig.)

2 Die Königsdisziplin

Natürlich erwerben Sozialarbeiter/innen die hierfür notwendigen Kompetenzen vor allem in der Praxis, durch Learning by Doing (und erst später in ihren Weiterbildungen). Allerdings können sie auch auf eine vielschichtige und umfangreiche Ausbildung zurückgreifen. Sie haben nicht nur einfach „Sozialarbeit“ studiert. Das Studium setzt sich zusammen aus einer ganzen Reihe von Disziplinen – darunter u. a. Sozialarbeitswissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Philosophie, Sozialmedizin, Sozialpsychiatrie, Systemische Therapie, aber auch musische oder handwerkliche Fächer (s. Abb. 1). Die Absolvent/inn/en kennen sich in der breiten Palette des psychosozialen Feldes auf eine fundierte Weise aus und können dadurch bei Bedarf an die richtige Stelle weiter vermitteln.

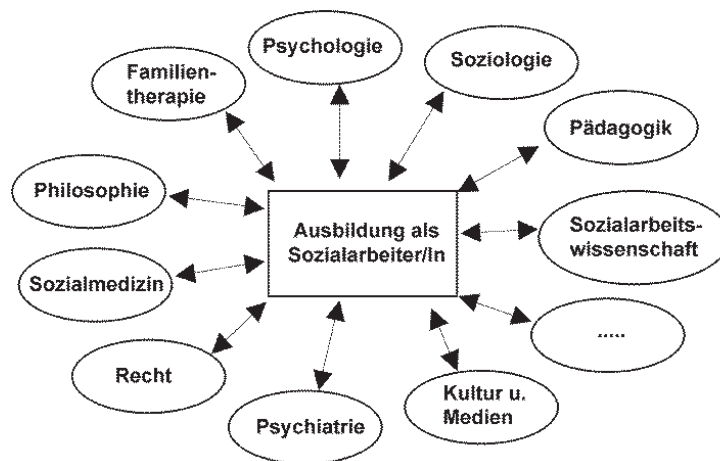


Abb. 1: Disziplinen der Sozialen Arbeit

So kann man Sozialarbeiter/innen aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Erfahrung gewissermaßen als die *Zehnkämpfer* des psychosozialen Berufsfeldes betrachten. Der Zehnkampf ist die Königsdisziplin der Leichtathletik: Zehnkämpfer müssen alle zehn Disziplinen beherrschen (s. Abb. 2). Sie erbringen in den einzelnen Sportarten nicht immer die jeweils absolute Höchstleistung, aber sie sind doch in allen Bereichen kundig und erfahren, sie beherrschen sie und sind in jeder von ihnen souverän – im Gegensatz zu den anderen Spezialisten, die sich in der Regel vor allem auf ihr eigenes Gebiet verstehen.

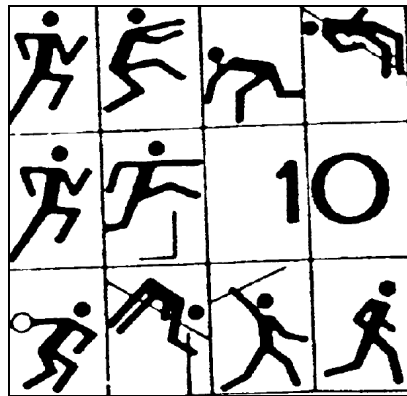


Abb. 2: Der Zehnkampf – die Königsdisziplin

Soziale Arbeit war, so gesehen, immer schon systemisch: Sozialarbeiter/innen haben ebenso einen aufmerksamen Blick für den Kontext und das soziale Umfeld der Betroffenen wie auch für die unterschiedlichen Sichtweisen und Perspektiven aller Beteiligten. Sie können einerseits den Überblick über die Gesamtsituation haben, und doch zugleich als Handlende, aktiv Entscheidende mitten in der Situation selbst stehen. Sie sind dabei in der Lage, zwischen diesen verschiedenen Perspektiven (zum Beispiel auch denen der anderen Beteiligten) immer wieder zu wechseln – und dennoch handlungsfähig zu bleiben (gut zu erkennen z. B. in der Arbeit von Buss 2005 in diesem Heft). Während andere Professionen sich häufig auf ihre spezifische Rolle zurückziehen können, machen Sozialarbeiter/innen die Erfahrung, dass sie dran bleiben müssen und dies auch können, ganz egal, wie schwierig und unlösbar die Situation zu sein scheint.

Nützlich sind dabei schon immer Vorgehensweisen, die neuerdings als „systemisch“ bezeichnet werden: Der Einbezug von Ressourcen und die Lösungsideen der Klient/inn/en, die Orientierung an den verschiedenen Auftraggebern und die Fokussierung auf Kooperation. Ohne den „systemischen Blick“ (vgl. Herwig-Lempp 2002) und die damit verbundenen Konzepte ist Sozialarbeit häufig gar nicht möglich – was zuweilen für Professionen, die mit anderen Machtmitteln ausgestattet sind oder sich ganz auf Freiwilligkeit zurückziehen können, nur schwer nachzuvollziehen ist: Sie begegnen Sozialarbeitern dann manchmal mit Unverständnis, können nicht begreifen, warum Gewalt und Machtdemonstration nicht das letzte Mittel sein können und dürfen, wenn man tatsächlich Veränderung ermöglichen will – oder verstehen nicht, dass Freiwilligkeit allein nicht ausreicht, dass Sozialarbeiter/innen manchmal versuchen (müssen), fast um jeden Preis zu den Klienten in Kontakt zu bleiben.

Mit den familientherapeutisch-systemischen Ansätzen beginnt man in jüngerer Zeit auch in der Sozialarbeit, eigene Konzepte dafür zu entwickeln, die die

größere Komplexität und die vielfältigen Handlungsarten Sozialer Arbeit theoretisch und praktisch berücksichtigen (vgl. Milowiz 1998; Ritscher 2002; Simmen et al. 2003; Kleve 2002). Arbeitsgruppen, Tagungen, Weiterbildungen und ein neuer Masterstudiengang „Systemische Sozialarbeit“² beziehen sich auf die besonderen Anforderungen systemischer Konzepte in der Sozialen Arbeit. Systemisch ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben damit die Chance, ihr professionelles Selbstverständnis zu stärken. Sie brauchen sich nicht als verhinderte Familientherapeuten zu sehen, sondern können ihren Beruf als eine „postmoderne Profession“ verstehen, „die zwischen den unterschiedlichsten Systemen steht, zwischen diesen moderiert und mediiert sowie das bearbeitet, was diese Systeme nicht mehr oder noch nicht bearbeiten können“ (Kleve 2005, in diesem Heft).

Umgekehrt können Sozialarbeiter/innen dadurch sogar auf die selbstbewusste Idee kommen, dass sie mit der Sozialen Arbeit in der Königsdisziplin antreten. Auf der Grundlage systemischer Ansätze, die sich aus Theorie, Methoden und verschiedenen Bildern vom Menschen zusammensetzen, werden sie sowohl hervorragende Ergebnisse in ihrem Beruf erzielen als dabei auch noch Spaß und Befriedigung finden: Das Arbeiten wird nicht unbedingt einfacher, aber doch leichter (Vögtli 2005 in diesem Heft), wie viele Systemiker/innen aus eigener Erfahrung wissen. Und auch die „systemische Szene“ könnte Gewinn ziehen aus einer selbstbewussten systemischen Sozialarbeit, und im Austausch neue Anregungen für die eigenen Arbeitsformen und Kontexte erhalten. Von daher kann es ein sinnvolles Unterfangen sein, sich an die Konstruktion systemischer Sozialarbeit zu wagen.

Literatur

- Buss, Gabriele (2005): Verstrickt oder vernetzt – Systemorientierte Perspektiven und Lösungen in den Hilfen zur Erziehung in der Schweiz. *Kontext* 36 (2): 125–134.
- Herwig-Lempp, Johannes (2002): Maschinen, Menschen, Möglichkeiten – Eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. *Kontext* 33 (3): 190–212.
- Herwig-Lempp, Johannes (2003): Welche Theorie braucht soziale Arbeit? *Sozialmagazin* 2: 12–21.
- Herwig-Lempp, Johannes; Schwabe, Mathias (2002): Soziale Arbeit. In: Wirsching, Michael; Scheib, Peter (Hg.): *Paar- und Familientherapie*. Berlin: Springer, S. 475–488.
- Kleve, Heiko (2000): Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. *Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit*. Freiburg: Lambertus.
- Kleve, Heiko (2005): Zwischen den Systemen – Soziale Arbeit als postmoderne Profession. *Kontext* 36 (2): 117–124.

¹ Ab Herbst 2005 an der Hochschule Merseburg, siehe www.systemische-sozialarbeit.de

- Lüssi, Peter (2001): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 5. Aufl. Bern: Haupt.
- Milowiz, W. (1998): Teufelskreis und Lebenswege. Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien: Springer.
- Ritscher, Wolf (2002): Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Heidelberg: Carl-Auer.
- Simmen, René; Buss, Gabriele; Hassler, Astrid; Immoos, Stephan (2003): Systemorientierte Sozialpädagogik. Bern: Haupt.
- Vögtli, Käthi (2005): ... und wenn Sozialarbeit(en) leichter würde? Kontext 36 (2): 135-148.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp, Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle; E-Mail: johannes@herwig-lempp.de